

# DER PFENNIGSBUR

von Heinz Müller

Als die Blüte der deutschen Ritterschaft sich in manchem Kreuzzug verblutet hatte, verblich der edle Geist staufisch-höfischen Herrentums, und die Art deutscher Adeligkeit verlor sich in Willkür und Zügellosigkeit.

Der Burgherr war nicht mehr Schutzherr seiner Bürger. Die Muße machte ihn träge und ließ die Untaten wuchern wie wildes Gerank in edlen Gärten. Da mussten die Bürger nach eigenem Schutze sinnen. In den Städten und Flecken rückten sie eng aneinander und bauten eine steinerne Wehr um ihren Ort.

So taten es auch die Kempenicher. Sie schichteten gemeinsam eine hohe, feste Mauer um das Dorf, ließen zwei Tore darin, darüber zwei Portner ihres Amtes walteten.

Finster blickte oft der Burgherr zu den Kempenicher hinunter; die Mauer hatte das gemeinsame Tuch zwischen Burg und Dorf zerschnitten.

Im Westteil des Ortes Kempenich bog der Mauerring nach innen ein, um das Sumpfland am Fuße des Burgberges nicht zu berühren. Schon lange hegten die Kempenicher Ritter die Absicht, dieses unzugängliche Gelände trockenzuliegen.

So oft sie den Bauern ihr Ansinnen vortrugen, weigerten sich diese hartnäckig. Sie hatten genug an Hand- und Spanndiensten zu leisten, und überdies waren sie sehr verbittert über den erhöhten Zehnt. Nun forderte der Burgherr gebieterisch von jedem Kempenicher die Abgabe eines Silberpfennigs zur Trockenlegung des Sumpfes.

Wieder weigerten sich die Bauern und gaben spöttisch und lachend dem nassen Landstück den Namen Pfennigsbur.

Über solche Aufsässigkeit ergrimte der Kempenicher Ritter und schwor dem Dorfe Rache. Von den Burgen ringsum erbat er sich reisige Knechte und bald hausten ihrer zwanzig auf der Burg.

Die wilden Gesellen machten dem Grafen viel Sorge, denn sie aßen und tranken, was Küche und Keller kaum hergeben konnten.

Missmutig und verdrossen gewährte der Herr das zuchtlose Gebaren der wilden Gesellen, aber was half ihm sein Unmut? Er brauchte sie für sein Vorhaben.

Auf der Burg diente ein stilles, verwaistes Mädchen aus Kempenich, das Walburga hieß.

Verwundert hatte sie oft von vom Altan des Burgpallas dem geschäftigen Treiben der Reisigen zugehört. Wenn sie hinunter ins Dorf schaute, kam ihr zuweilen der Gedanke, dass die gewappneten Gesellen mit dem Streit zu tun hätten, den Burg und Dorf einander antrugen.

Einer der Knechte, der von Olbrück kam, war öfter bei den Mägden der Küche, als es der Burgfrau lieb sein konnte. Das Kempenicher Mädchen hatte es ihm wohl angetan, denn wo er sie erblickte, tat er ihr schön und scherzte und tändelte mit ihr.

Walburga wehrte ihm das nicht, seit ihr der Gedanke gekommen war, dass eine solche Freundschaft vielleicht einmal ihr und ihrem Dorfe dienlich werden könne.

Als eines Abends das Mädchen im Hofe am Brunnenrand lehnte, kam der Olbrücker zu ihr und stammelte trunkene Worte. Walburga ließ ihn gewähren und fragte den Burshen mit heimlichen und klugen Scherzworten aus.

Großtuerisch erzählte er bald von einem geplanten Überfall auf Kempenich. „In der dritten Nacht hauen wir los. So hat es euer Herr uns wissen lassen. Wir werden uns schon die Silberpfennige holen!“, prahlte er und lachte aus rauer Kehle.

„Wie wollt ihr das denn anfangen?“, fragte Walburga mitscherzend.

Und er erzählte flüsternd: „Wenn der Neumond aufgestiegen ist, schleichen wir am Bur vorbei zu den Toren, überfallen die Portner und stürmen das Dorf.“

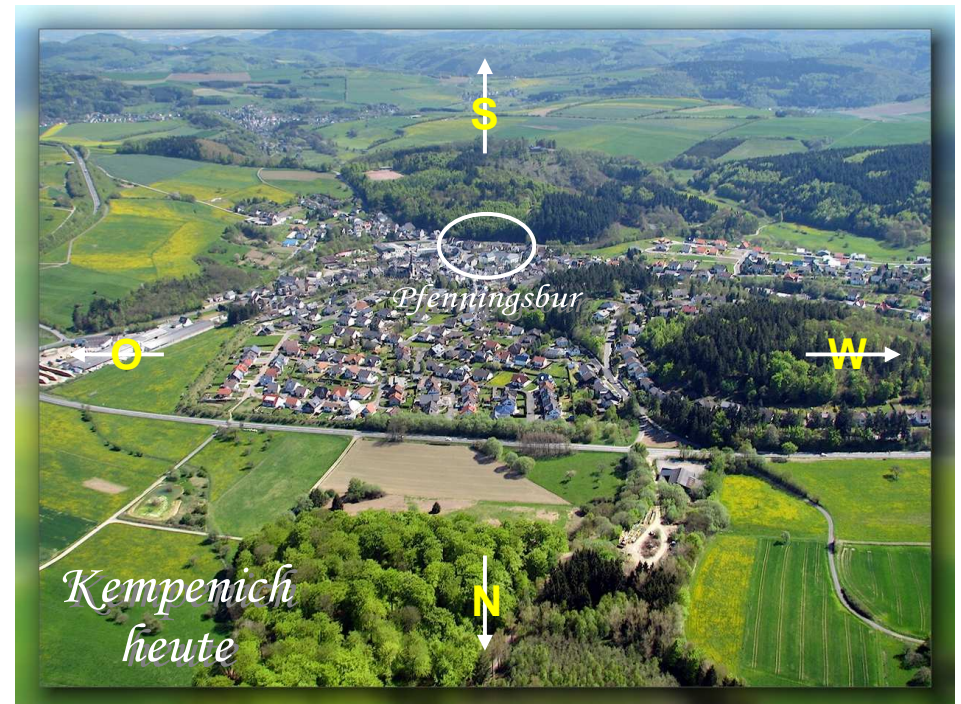
Die Kempenicher Fuchse werden heulen, wenn wir ihnen das Vieh aus den Höhlen treiben.

Dann gibt es Silberpfennige mehr als genug, und der Herr hat uns einen guten Anteil davon versprochen. Ein höllisches Mordia wird's geben.“

„Werdet ihr euch zurechtfinden?“, forschte das Mädchen. „Die Lichter am Backhaus werden uns den Weg durch die Dunkelheit weisen. So ward's beschlossen.“

Die Magd Walburga wusste nun, dass das Schicksal des Dorfes in ihre Hände gelegt war.

In dieser Nacht sann sie Stunde um Stunde nach, wie sie die Leute drunten warnen konnte.



Als die Sonne am Morgen die Nebelschleier aus dem Tale hob, stand die Magd wieder auf dem Altan und schaute zufrieden ins Dorf hinab, zu den Wimpeln, die der erste Rauch über den Häusern hisste. Ihr Plan war gereift: In der nächsten Nacht wollte sie hinunter zu ihren Leuten. Der Tag wurde ihr fast zu lang, wenngleich die Menschen auf der Burg manch harte Arbeit von ihr verlangten.

Der Abend überzog den Himmel mit dichten, grauen Regenwolken, und die Nacht hüllte bald Burg und Tal in ein undurchdringliches Dunkel. Zwischen den Bäumen auf dem Waldhang des Burgberges war ein leises Rascheln und Knacken. Walburga tastete sich vorsichtig von Baum zu Baum in die Niederung, wo ihre Schritte schneller wurden, und sie eilte zu dem Tor, über dessen Bogen der Wächter in einer kleinen Stube schlief.

Sie warf Steinchen durch das offene Fenster, um den Portner zu wecken. Der knurrte und schimpfte nur und wollte nicht öffnen. Die junge Magd aber gab nicht nach, bis er fluchend und drohend die Stiegen hinabstampfte und das Tor aufschloss. Verwundert sah er dem Mädchen nach, das an ihm vorbeistürmte und durch die Gassen gerade zu dem Hause des Schultheißen lief. Hier berichtete sie erregt von dem drohenden Unheil, von der Gefahr der nächsten Nacht. Sie nahm sich für ihre Worte nur wenig Zeit und eilte zurück, um vor Tagesgrauen wieder auf der Burg zu sein. In dem tiefen Dunkel stolperte und stürzte sie, dass die schmerzenden Glieder ihr die Tränen in die Augen trieben. So erreichte sie die Burg und überwand mühsam die hohe Mauer.

Entkräftet und mit zerschundenen Händen und Knien wankte sie über den Burghof zu ihrer Kammer. Da stand die Großmagd plötzlich vor ihr, und sie befürchtete nun, ihr schwerer Gang ins Tal wäre entdeckt worden. Aber die Großmagd fragte nur mit höhnischem Lachen: „Hast dich wohl mit den Knechten herumgetrieben?“

Walburga nahm schweigend diesen Schimpf hin. Unbändig vor Freude, als sie wusste, dass ihr nächtlicher Weg unentdeckt geblieben war.

In der Stube des Schultheißen berieten und planten die Bauern, wie sie den nächtlichen Überfall abwenden könnten. Sie beschlossen, die Lichter am Backhaus zu löschen und dafür in der Nähe der Mauer, am Pfennigsbur, ein paar schwach leuchtende Lampen aufzustellen, um die Burgleute in der Nacht irrezuführen. Sie selbst wollten hinter der Mauer die Knechte erwarten und ihnen den Überfall nicht wenig verleiden.

Um Mitternacht zog eine Rote vom Burgberg hinab nach Kempenich. Die Finsternis verdeckte Weg und Steg, und der Regen hatte den Boden schlüpfrig gemacht. Die Knechte gingen auf die schwachen, flackernden Lichter zu und glaubten, dass das die verabredeten Zeichen wären.

Plötzlich aber stockte der Zug; von hinten drängten unwirsch die Nachkommenden. Ein Raunen ging durch die Reihen und wuchs zu einem Schreien an als der sumpfige Boden unter den Füßen wich. Nun aber öffneten sich die Tore, und die Bauern eilten von allen Seiten herbei. Mit Flegeln und Äxten schlugen sie auf die maledeiten Knechte ein, dass diese bald verwirrt durcheinanderliefen und immer tiefer in den Sumpf gerieten. Einige wurden gefangen genommen, und die übrigen eilten entsetzt zurück in die schützende Burg. So hatten sie sich den Ausgang des nächtlichen Abenteuers nicht gedacht.

Der Pfennigsbur blieb vor dem Dorfe. Den Ritter gelüstete es künftig nicht mehr, mit den Kempenichern zu fehden. Walburga aber tat wie zuvor getreulich ihre Dienste auf der Burg. Als die Kunde vom misslungenen Überfall leise von Mund zu Mund ging, leuchteten ihre Augen von Glück und Freude. Drunten im Dorfe war jetzt ihr Name in aller Munde. Dankbar und stolz gedachten sie des stillen und tapferen Mädchens.

#### Informationen, Buchungen und Kontakte:

#### Tourist-Information Brohltal

Kapellenstraße 12 56651 Niederzissen  
Telefon: 0 26 36 / 1 94 33      Telefax: ... / 8 01 46  
Internet: [www.brohltal.de](http://www.brohltal.de)  
E-Mail: [tourist@brohltal.de](mailto:tourist@brohltal.de)

## FASZINATION VULKANLAND EIFEL

### Sagenhaftes & Tatsächliches



## Der Pfennigsbur



Nationaler Geopark  
**VULKANLAND EIFEL**  
Vulkanpark Brohltal/Laacher See